

## Predigt von Stadtdekan Hubertus Förster

1) Fällt es Ihnen *leicht* aufzubrechen?

Wenn es z. B. um eine neue Arbeitsstelle geht?  
Oder um Ihren Umzug?

Ich meine hier nicht, den Zeitpunkt, wenn der Schreibtisch wieder eingeräumt ist oder die neue Wohnung bezogen wird.

Ich frage Sie nach *der* Zeit, zu der sie noch an der *bisherigen* Stelle sind mit den langjährigen Kollegen und Kolleginnen und noch in den *vertrauten* vier Wänden wohnen.

Ich frage Sie nach dem Zeitpunkt,  
*wenn* die ersten Überlegungen und Planungen beginnen /  
*wenn* einen *Zweifel plagen*:  
Ist *dieser* Schritt richtig ? oder *jener*?

- Bringt die neue Arbeitsstelle eine *Verbesserung* oder ein Mehr an *Belastung* für die Familie

- und war es im Gewohnten (vielleicht) zwar weniger lukrativ, / die Wohnung weniger geräumig,  
aber *doch* einfach vertrauter / sicherer?

- soll ich meine Wohnung wirklich verlassen, um (rechtzeitig) in ein Altenheim zu ziehen? / Was erwartet mich dort? / Pack ich das?

Fällt es Ihnen leicht aufzubrechen?

Ich kann Menschen gut verstehen, die sich schwer tun,  
bekannte Wege zu *verlassen* / und *aufzubrechen* in Unbekanntes.

2) Mit dem diesjährigen Thema für Fronleichnam haben wir Sie aufgerufen:

Geht in die Stadt!

Aufbruch also auch für heute Morgen;  
nicht -wie gewohnt- in die eigene Pfarrkirche zu gehen,  
sondern hierher auf den Hauptmarkt.

- 2 -

Ich unterstelle den meisten von Ihnen nun einfach,

- dass Sie das nicht zum ersten Mal tun
- und dass Ihnen das auch nicht besonders schwer fällt, weil Sie es ja seit Jahren praktizieren

und weil es auch eine gewisse Abwechslung im (Kirchen-)Jahr bringt, an Fronleichnam auf den Hauptmarkt zu gehen, den wir sonst in anderer Funktion erleben,

einmal im Jahr einen großen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern / beisammen zu sein / und anschließend noch - ganz fränkisch mit Brautwurst und Bier - zu feiern und dann (wieder) zahlreiche Menschen zu treffen, die wir während des Jahres so nicht treffen.

3) Wenn wir vom Aufbruch von heute morgen absehen, dann fällt es uns doch ungleich *schwerer*, im Glauben und in der Kirche aufzubrechen:

- Wir tun uns schwer (!), wirklich aufzubrechen zu *neuen* Formen der Seelsorge und der Glaubensvermittlung.
- Wir tun uns schwer, *obwohl* die Herausforderungen, die einen Neuaufbruch (zwingend) nahe legen, noch nie so klar analysiert wurden.

Die Veränderungen, die seit den 60er / vielleicht schon 50er Jahren vor sich gehen und jetzt immer dramatischer deutlich werden:

- der zunächst innere, dann aber radikal auch nach außen sichtbare Auszug der Jugend aus der Kirche,
- die seit den 50er Jahren stetig abnehmende Zahl der Gottesdienstbesucher,
- der dramatische Rückgang von Priestern, der dazu führt, dass immer mehr Stellen einfach nicht mehr besetzt werden,
- die Auflösung der traditionellen Glaubensmilieus / also bildlich gesprochen der „Wärmestuben“, in denen sich gerade katholische Christen mit ihresgleichen zusammenfanden.

- 3 -

4) Ich frage mich dann immer wieder, was denn ausschlaggebend dafür war,  
dass die ersten Christen aus der Starre des Karfreitags aufbrachen.

Dass sie nicht gelähmt verharrten nach Ostern, / und nur immer wieder ihre alten Geschichten von Jesus erzählten, bis sich nach Jahren die Sache Jesu dann von selbst erledigt hätte.

Ich frage mich, warum es *anders* kam.

Ich frage mich, warum Paulus und Barnabas und andere von den Jüngern, die mit dem Erfolg ihrer Heidenmission

eine Riesen-Überraschung erlebt hatten,

- dass nämlich die Heiden plötzlich empfänglich wurden für das Wort Jesu Christi / für seine Botschaft vom Reich Gottes -

warum Paulus und Co. so couragiert nach Jerusalem gingen und Petrus und den Alten Herren,

die in Jerusalem saßen und dort auf die Wiederkunft des Herrn warteten, (dass sie ihnen) abtrotzten,

diese neuen Christen aufzunehmen und zwar unter völlig *neuen* Bedingungen,

nämlich - dass diese sich nicht beschneiden lassen müssen und ihnen damit kein mosaisches Gesetz mit allen möglichen Lasten auferlegt wurde.

Ich frage mich, warum es *anders* kam und warum sie sich auf unsicheren Boden wagten.

<p><i>Irgendwann</i> muss der Punkt gekommen sein, an dem das Vertrauen <i>stärker wurde</i>, als die Zweifel / stärker als die Bedenken und der immer nur rückwärts gewandte Blick.</p>
--

So kam es, dass – wie in der Apostelgeschichte und den neutestamentlichen Briefen berichtet wird - überall Gemeinden entstehen konnten:

„In jeder Gemeinde bestellten sie (die Apostel) durch Handauflegung Älteste und empfahlen sie mit Gebet und Fasten dem Herrn, an den sie glaubten“. (14,23)

- 4 -

So einfach war das - oder klingt das:

Wo es notwendig ist, werden so genannte „Älteste“ eingesetzt.

Kein Wort vom Priestermangel oder der Schwierigkeit, Älteste zu finden!

5) Hatten wir nicht einen *ähnlich inspirierenden* / einen *Geistgewirkten* Wandel und Aufbruch mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erlebt (und begonnen)?

Die Kirche ist nicht zuerst / oder nicht mehr *nur* Hierarchie, sondern das auserwählte / das priesterliche / königliche / prophetische Volk Gottes.

Hunderttausende Laien aus allen Berufen und Altersschichten / Katecheten / Religionslehrer / Laientheologen / sogar Professoren - zusehends mehr Frauen als Männer - sind in den vergangenen Jahrzehnten aktiv geworden / *mit*-beratend / *mit*-entscheidend.

*Aber* - für alle wichtigen Entscheidungen und Leitungsaufgaben sind wieder nur die Bischöfe und Priester verantwortlich.

Ist der Aufbruch des Konzils / sind die Ergebnisse der Theologie stecken geblieben?

Nach wie vor gilt:

Gemeinden gibt es *nur dort*,

wo ein Priester als Leiter zur Verfügung steht,

also in großen und größten Pfarreien.

Das ist aber - mit Verlaub- die (pastoraltheologisch) falsche Entwicklung Und zugleich eine Blockade für die Zukunft.

Etwa zwei Drittel aller Gemeinden in der katholischen Weltkirche haben keinen eigenen Priester mehr als Leiter und daher müssen viele sogar auf die sonntägliche Eucharistie verzichten.

Eigentlich ein Skandal - wir haben uns nur leider daran gewöhnt.

Weil: Der Dreh- und Angel-Punkt christlicher Existenz fällt schlichtweg aus!

Paulus wäre nach Jerusalem hinaufgestürmt  
und hätte Petrus bedrängt und sich von ihm nicht abwimmeln lassen!

Die Nachfolger der Apostel - bestürmen sie Rom? /  
*Einer* wenigstens wie Paulus?

In Nürnberg spüren wir das noch nicht so gravierend, weil uns (noch)  
viele Ruhestandsgeistliche unterstützen.

Aber *ohne* sie - die ja nicht mehr *im Dienst* sind / und die *auch* weniger  
werden – sähe es bei uns ebenso alarmierend aus wie schon auf  
dem Land.

Es verzögert sich bei uns nur.

6) Kirche, Gemeinde und Ämter gehören zusammen.

Die Gemeinde, wie immer sie sich zusammensetzt oder definiert wird,  
ist - aufgrund des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen - die  
Grundlage / der Raum gemeinsamen christlichen Lebens.

*Bevor* der Gemeinde-Priester in Aktion tritt, sind die wichtigsten christlichen  
Lebensvollzüge schon geschehen:

Die (sakramentale) Ehe der Eltern / die Geburt der Kinder /  
die Entscheidung für die Taufe / Gebet / Segen der Eltern / und  
christliche Erziehung.

Wenn auch die Zahl christlicher Familien abnimmt, sind diese doch  
immer noch die Grundlage einer kirchlichen Gemeinde – wie dies Papst  
Johannes Paul II feststellte. (Vielleicht entdeckte er hier die frühchristliche  
Realität der Hauskirche.)

Und bis heute gelten die Maßstäbe und Kennzeichen einer christlichen  
Gemeinde, wie sie die Apostelgeschichte beschreibt (2,42):

Glaube / Gemeinschaft / Brotbrechen / und Gebet.

Man kennt sich und es können die Aufgaben des gemeinsamen Lebens  
an diesem Ort entschieden und gelebt (praktiziert) werden.

Das Leben und gerade das kirchliche besteht wesentlich aus  
personalen Beziehungen und nicht aus (Massen-) Strukturen.

Wir erleben das doch ebenso im gesellschafts-politischen Raum angesichts von Globalisierung und größerer EU (fast als Art Gegenbewegung).

Die Menschen möchten nicht, dass globale Lebensformen ihr Leben bestimmen.

Vielmehr möchten die Menschen ihre Gemeinden, Stadtteile und Dörfer im Nahbereich lebendig erhalten.  
So entstehen immer mehr Interessengruppen / Bürgerinitiativen / Vereine / kulturelle und freizeitliche Angebote / v. a. Netzwerke vor Ort.

7) Das alles hieße für kirchliche Strukturen:

Großpfarreien, Dekanate sind notwendig und sinnvoll für administrative Aufgaben / für Beratungs- und Bildungsaufgaben / für Koordinierung und Vernetzung  
und eine Stadtkirche wie in Nürnberg darüber hinaus z.B. auch zur Entlastung der Pfarreien bei Aufgaben, die diese nicht (oder nicht mehr) wahrnehmen können.

Aber das Leben der Christen spielt sich unten, in den menschlichen Lebensräumen ab.

Und wer hat die Leitung solcher Gemeinden? Nur ein Priester?

*Eine* Zukunftsidee für die Gemeinde wäre:

Die organisatorische, die pastorale Leitung haben Laien,  
und der Priester ist frei für den Dienst an Wort und Sakrament / für intensive Seelsorge / als „Spiritual“ der Gemeinde - also als *geistlicher Begleiter* der Menschen.

Dann wäre ein Priester – oder auch der hauptamtliche Lamentheologe - ein echter „Geistlicher“.

<p><i>Bevor</i> wir wieder ergebnislos über den Zölibat diskutieren / auf neue Entscheidungen aus Rom warten / und bevor in zehn Jahren die jetzige Priesterschaft sich halbiert, sollten wir von den Bischöfen eine Wende in der Pastoral erwarten.</p>
--

Die Kirche hat viele hochengagierte, gläubige Menschen, nicht nur unter den Lamentheologen.

Von ihren weltlichen Berufen her verfügen die Frauen und Männer oft über Qualitäten und Kompetenzen, die auch die Priester nicht (alle) haben.

8) Brechen Sie gerne auf? (hatte ich zu Anfang gefragt).

*Eigentlich* bleibt uns gar nichts mehr anderes übrig.

Das Thema „*Geht in die Stadt*“

hat - nach unserer Vorstellung im Vorbereitungs-Team -  
(noch) eine zweite Seite:

Die Aufforderung hierher zu kommen,  
um die Mitte unseres Glaubens zu feiern, wie dies im Evangelium heute berichtet wurde, ist die *eine S.*

Die andere (Seite) ist

in diesem Thema unseren *Auftrag* zu erkennen, wenn  
dieser Gottesdienst vorüber ist:

*Wiederum* in die Stadt gehen  
mit einer Botschaft, die es zu bezeugen gilt,  
mit einem Auftrag, den es umzusetzen gilt.

In diesem Sinne gilt der Auftrag ‚Geht in die Stadt!‘  
*auch* für unsere Gemeinden in den vielen Stadtteilen von Nürnberg.

‚Geht in die Stadt‘ heißt:

Bleibt nicht nur in Eueren Strukturen / Mauern / und  
festgefahrebenen Programmen und Abläufen.

Öffnet Euere Augen für das Leben um Euch in der Stadt / im  
Stadtteil

Seid ein Teil dieser Stadt / bringt Euch ein - als Christen und  
als Gemeinden.

Öffnet Euere Fenster / Euere Türen / Euer Gemeindeleben,  
damit die Menschen dieser Stadt  
die Botschaft des Lebens *erleben*.